

Dillenburgische Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 RM., durch die Post bezogen 1,90 RM., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 RM.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbacherstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beträge: 1.00 RM. pro Raum 15 Wg., Reklamer pro Seite 4. Wg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 4.

Donnerstag, den 6. Januar 1916.

10. Jahrgang.

Die Christlich-Sozialen und die Landwirtschaft.

Die politische Haltung der Christlich-Sozialen, die von den Gegnern oft ihnen zum Vorwurf gemacht wurde, wird durch den Krieg glänzend gerechtfertigt. Ihre Politik war richtig betreffend der Wirtschafts- und Finanzpolitik, sie hat die günstige Stellung Deutschlands ermöglicht. Zwei Männer haben in zutreffender Weise es betreffend der Stellung zur Landwirtschaft bestätigt.

Der Rektor der Berliner Handelshochschule Prof. Dr. Etkbacher führte kürzlich aus: „Eine der großen Errungenschaften dieses Krieges ist es, daß wir die Bedeutung der Landwirtschaft für unser ganzes Volksleben, die uns schon beinahe zu entwinden drohte, wenigstens in den großen Städten, wieder besser zu würdigen gelernt haben, daß wir gesehen haben, wie nicht nur die Landwirtschaft eine große Quelle sittlicher Befundung für unser Volk ist, sondern wie sie auch vom einfach materiellen Standpunkt schließlich die Grundlage ist, auf der alles ruht. Wir müssen der Weisheit der verbündeten Regierungen dankbar sein, daß sie ungeachtet der heftigen Angriffe, wie sie in den letzten Jahren auf sie gerichtet worden sind, dennoch daran festgehalten haben, Deutschland nicht zum einseitigen Industrie-Staate werden zu lassen. Hätten die Regierungen das nicht getan, dann könnten wir jetzt die Waffen strecken. Durch Rölle, durch Einfuhrerschwerungen beim Fleisch ist unsere Landwirtschaft instande gewesen, vor allem der übermächtigen Konkurrenz billig produzierender fremder Länder standzuhalten, außerdem aber auch die teuren Düngemittel, die teuren Maschinen zu bezahlen und besseres Saatgut zu erwerben, und so immer mehr in die Weite hinauszukommen, um immer mehr aus ihnen herauszuwirtschaften. So hat unsere Landwirtschaft es fertig gebracht, mit dem gewaltigen Anwachsen unserer Bevölkerung Schritt zu halten: sie hat die ertauende Leistung vollbracht, während von 1870 bis jetzt unsere Bevölkerung von 41 Millionen Menschen auf 68 Millionen angewachsen ist, so daß auf derselben Fläche jetzt 70 Prozent Menschen mehr wohnen als damals, mit dieser Vermehrung Schritt zu halten. So wie sich die Bevölkerung vermehrt hat, haben sich auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vermehrt, mit dem wunderbaren Ergebnis, daß wir jetzt nur einen verhältnismäßig geringen Teil unserer Nahrungs- und Futtermittel aus dem Auslande zu beziehen brauchen, und daß wir inländische landwirtschaftliche Produktion auszukommen.“

In gleichem Sinne äußerte sich der frühere Direktor der Deutschen Bank und nunmehrige Staatssekretär des Reichsschatzamtens Helfferich in seiner am 10. März 1915 im deutschen Reichstage gehaltenen Rede: „Die deutsche Landwirt-

schaft“, sagte er, „hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in einer Weise rationalisiert und in einer gewissen Beziehung — möchte ich sagen — industrialisiert, daß ihre Erzeugung nicht nur mit dem starken Wachstum unserer Bevölkerung Schritt hielt, sondern auch — auf die gleiche Bodenfläche bezogen — einen erheblich höheren Ertrag lieferte als die Landwirtschaft irgend eines der mit uns konkurrierenden Länder, von denen die meisten unter besseren Bodenbedingungen und besseren klimatischen Verhältnissen arbeiten als wir. Unsere deutsche Landwirtschaft ist heute in der ganzen Welt nicht nur unübertroffen, sondern auch unerreicht.“

Rumänien und Griechenland.

Zur selben Zeit, in der sich England und Frankreich des schweren Uebergriffes in Saloniki schuldig gemacht haben, hat in der rumänischen Kammer eine Verhandlung stattgefunden, in der der Anschluß Rumäniens an eine der bestehenden Mächtegruppen des längeren erörtert wurde. Hauptträger der Debatte waren Carp und Take Jonescu. Von diesen beiden tritt bekanntlich der letztere unentwegt für den Anschluß Rumäniens an Rußland, also an den Viererverband ein, während Carp unbedingt Anhänger der Ablehnung an die Mittelmächte und besonders ein warmer Freund Deutschlands ist. Auch Take Jonescu hat ja einmal über die Zukunft des rumänischen Volkes ähnlich gedacht, wie Carp, bis er auf einmal während dieses Krieges sein russienfreundliches Herz entdeckte, das ihn dann gewissermaßen zum Soldatentreiber der russischen Regierung machte. Aus wollen es dahingestellt sein lassen, ob die recht haben, die diesen Gesinnungswechsel dem Einflusse des russischen Handels zuschreiben. Auf jeden Fall können wir mit Genugtuung feststellen, daß in dem bisherigen Meinungssturm die Beweisgründe Carps auf die Regierung mehr Einfluß als die seines politischen Gegners gehabt haben. Auch das rumänische Volk hat sich dem nicht entziehen können und billigt dementsprechend in seiner großen Mehrheit die neutrale Haltung seiner Regierung.

Der alte Streit zwischen Jonescu und Carp ist auch in der letzten Kammer Sitzung wieder aufgelebt. Hier war es Carp vorbehalten, seinen Landesknechten darzulegen, welchem Schicksale Rumänien im Falle eines russischen Sieges entgegengehen würde. Er konnte sich da auf den russischen Ministerpräsidenten berufen, der ausdrücklich hervorgehoben hat, daß Rußland die Meerengen, die Donau-Mündungen und Gallipoli wolle. Gleichzeitig wies Carp auf Bulgarien hin, das durch seine Stellungnahme bewiesen habe, daß es die Zeichen der Zeit richtig versteht; es habe erkannt, daß Rußland auch den Ueberlandweg nach Konstantinopel braucht, der natürlich der Selbständigkeit der Balkanstaaten ein Ende machen würde. Carp hob dann noch hervor, daß er es nur aus diesem Grunde als die Pflicht Rumäniens ansehe, gegen Rußland zu sein. Nach dem Kammerbericht ist diese Rede Carps mit großem Beifall aufgenommen worden.

Wir wollen uns hier nicht mit dem weiteren Inhalt der Kammer Sitzung beschäftigen, nehmen aber an, daß man sie in Athen eingehend beachten wird. Ist doch Griechenland in einer ähnlichen Lage wie Rumänien. Es

wird zwar nicht direkt durch Rußland bedroht, wenn auch ein russisches Konstantinopel allen Griechenträumen ebenfalls ein Ende machen müßte. Dagegen sind die Hauptwunden seiner Entwicklung England, Frankreich und nicht zuletzt Italien. England und Frankr. g. brüsten sich zwar immer damit, daß sie mit die Urheber der griechischen Freiheit seien. Aber was diese darunter verstehen, das hat Griechenland ja während dieses Krieges wiederholt erfahren und muß das stärkste Stück jetzt erleben. Man hat Griechenland die Freiheit nur gegeben, um einen gefälligen Sklaven im Osten zu haben, der sofort der Herren Faust zu spüren bekäme, wenn er einmal Regungen eigenen nationalen Lebens zeigen sollte. Aus diesen Erwägungen heraus wird auch Griechenland eines Tages zu dem Entschlusse Bulgariens kommen müssen, in dem die Verbundmächte jetzt ihren Erbfeind zu sehen sich veranlaßt fühlen. Der griechische Vertreter dieser Erbfeindtheorie ist der sattem bekannte ehemalige Ministerpräsident Venizelos. Aber eben dieser hat sich ja seinerzeit nicht gescheut, als es ihm im Interesse der Entente zu liegen schien, diesem „Erbfeinde“ griechisches Gebiet zu versprechen. Das zeigt am besten, welche ungeliebte Rolle der Kreter Venizelos spielt. Diese Erkenntnis wird sicher dazu beitragen, gerade in jetziger Zeit die Griechen zu veranlassen, den für ihre Zukunft einzig richtigen Weg einzuschlagen.

Deutsches Reich.

4. Veränderungen im oldenburgischen Ministerium. Der Großherzog von Oldenburg hat am 3. Januar das Abschiedsgesuch des Finanzministers Rubstrat I. bekräftigt und ihm den Titel Staatsminister verliehen. Sein Nachfolger als Finanz- und Eisenbahnminister wird der bisherige Eisenbahndirektionspräsident Graepel. Vorigender des Ministeriums ist jetzt Minister Rubstrat II., der Minister für Justiz, Kirche und Schulen.

„Deutschlands Blockade“. Genf, 4. Januar. „Suisse“ kann in einem Artikel über Deutschlands Blockade nicht umhin, zu warnen, aus dem schlechten deutschen Geldstand auf eine Hemmung der Rohstoffzufuhr und Mangel am notwendigen zu schließen. Das Blatt erkennt an, daß die deutsche Organisation der Wirtschaft dem Krieger jede Sorge um seine Familie durch kommunales Eingreifen abnehme, und bespricht sodann das Gebiet der staatlichen Sorge für Höchstpreise und das Streikverbot. Bei objektiverem Studium scheint die einzige wirkliche Sorge der Regierung auf das Brotgetreide gerichtet. Hierbei sei aber nicht zu vergessen, daß die vorzügliche Ernte Bulgariens und Rumäniens geradezu zum Verkauf an die Mittelmächte dränge, wodurch deren Bedarf gedeckt werde.

Ausland.

+ Zur Lage in Griechenland.

In der scharfen Protestnote, welche die griechische Regierung wegen der Ereignisse in Saloniki an die Regierungen der Ententemächte gerichtet hat, heißt es u. a., daß sich Griechenland genötigt sehe, „gegen die flagrante und unmenschliche Verletzung der griechischen Souveränität

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

77

(Nachdruck verboten.)

„Sie verlangen natürlich nicht im Ernst, Pazar, daß ich das alles glauben soll. Es ist offenbar, daß Sie jemanden zu schonen wünschen. Sie kennen den Verräter!“
„Im Gegenteil, Erzellenz — ich weiß nicht das mindeste.“
Am Nachmittag kam er wieder. Ich sah sofort an seiner unzufriedenen Miene, daß er nichts Neues entdeckt hatte.
„Pazar“, sagte er, „um welche Zeit haben sich die Vorgänge gestern abgespielt?“

„Ich verließ das Haus gegen Mitternacht, Erzellenz. Es mag eine halbe Stunde später gewesen sein, als ich mich bei Francois nach den Bewohnern des Strandlochs erkundigte — diese Zeit vermag ich nicht auf die Minute anzugeben. Aber ich weiß, daß es fünf Minuten nach halb drei war, als ich dann wieder zurückkehrte.“

„Das stimmt genau mit den Angaben Francois“ überein. Und doch habe ich die zuverlässigsten Informationen, daß sich um diese Zeit niemand von den Angestellten des militärischen Bureaus im Schlosspark aufgehalten haben kann — niemand, dem die Papiere zugänglich gewesen wären.“

„Das scheint mir durchaus natürlich, Erzellenz.“
„Es scheint mir nichts weniger als natürlich“, entgegnete er ingrimmig. „Denn wenn anders als einen Ihrer Kameraden könnten Sie schonen wollen?“

„Daß ich es will, ist lediglich eine Vermutung Eurer Erzellenz.“

„Sie spielen mit mir, junger Mann!“ sagte er ungehalten. „Wenn ich nur begreifen könnte, weshalb Sie sich — Still!“

Es war mehrmals an die Haustür geklopft worden. Ich stand leise auf, die Tür ein wenig zu öffnen, so daß wir hören konnten, was unten vorging.

„Man sagte mir, daß Seine Erzellenz Graf Stolojan hier wäre“, hörten wir die Stimme des Groß-Bojaren fragen.

„Seine Erzellenz war hier, Durchlaucht“, erwiderte Francois. „Er ist jedoch vor zehn Minuten schon wieder gegangen.“

„Und Graf Stolojan — der Kesse?“

„Der Herr Graf ist im Auftrag Seiner Erzellenz nach Bukarest gefahren, Durchlaucht.“

Es blieb geraume Weile still. Dann vernahmen wir wieder die Stimme des Fürsten.

„Francois“, sagte er, „ich habe hier ein Billekt für Seine Erzellenz — sorgen Sie dafür, daß es so rasch als möglich Seiner Erzellenz überbracht wird. Aber aus eigenen Händen — verstehen Sie?“

„Sehr wohl, Durchlaucht!“

„Ich gedenke einen kurzen Spaziergang zu machen und werde wohl den gleichen Weg zurückkehren. Aber merken Sie wohl — daß ich hier gewesen bin, ist ebenso zu vergessen, wie daß ich eine Nachricht an Seine Erzellenz hiergelassen habe. Sie werden sich keinesfalls daran erinnern, nachdem Sie Ihren Auftrag ausgeführt haben.“

„Durchlaucht können sich auf mich verlassen. Ich habe Durchlaucht an diesem Nachmittag nicht gesehen.“

Die Tür wurde geschlossen. Stolojan, der bleich geworden war und vor dessen durchdringendem Blick ich die Augen zu Boden schlug, trat rasch ans Fenster, und ich stellte mich ein wenig hinter ihn. Wir haben den Bojaren den Weg entlang gehen, der zu den Klippen führte — die Hände auf den Rücken gelegt, hochaufgerichtet — der Fürst in jeder Bewegung. Dann erschien Francois mit dem Brief; seine Erklärungen wehrte der Kriegsminister kurz ab. Aber er kam nicht dazu, das Schreiben zu lesen.

Wieder wurde an die Tür geklopft — hastig und leise, wie von einer unsicheren Hand. Der Kriegsminister trat an die Zimmertür und sah hinunter; dann aber trat er plötzlich auf die Treppe hinaus.

„Durchlaucht“, hörte ich ihn sagen, „Sie sehen aus, als wäre Ihnen ein Geist erschienen — ist etwas geschehen?“

Die Antwort ließ mich auffahren, als hätte ein Schlag mich getroffen. Denn es war ja Lydia, die da sprach.

„Ich — ich bin so in Angst“, hörte ich sie stammeln. „Haben Sie meinen Vater nicht gesehen, Erzellenz?“

„Weshalb fragen Sie?“ gab er statt einer Antwort zurück.

„Wen etwas geschehen ist — wen etwas geschehen sein muß. Es begann schon gestern Abend. Mein Vater war so unruhig — so anders als sonst. Ich konnte von all den Aufregungen der letzten Woche nicht schlafen — und gegen Mitternacht hörte ich, wie mein Vater sein Zimmer verließ. Er hatte nicht einmal ein Licht — im Dunkeln ging er die Treppe hinunter. Sonst steht er niemals auf des Nachts, er schläft nur in den ersten Stunden. Ich hörte, was er tun würde — aber es blieb alles still. Und eine Viertelstunde später kam er so leise wieder herauf, wie er hinuntergegangen war.“

Sie verstummte, und ich zitterte auf meinem Lauscherposten. „Weiter — weiter!“ hörte ich den Grafen drängen, und seine Stimme klang heiser.

Heute morgen beim Frühstück sah er so elend aus, und er sprach kein Wort. Ich mußte ihn fragen, ob ihm etwas geschehen sei. Da — da sagte er mir, daß er schlimme Nachrichten vom Prinzen Joan erhalten hätte — schon vor mehreren Tagen — und daß Joan verloren sei, wenn er ihm nicht sofort eine große Summe senden könnte. Er hat gespielt, glaube ich — oder — oder es ist etwas noch Schlimmeres. Ich suchte den Vater zu trösten — aber er wehrte ab und sagte, daß er glücklicherweise in der Lage gewesen sei, Joan zu helfen.“

Ein Schwindel besiel mich — ich mußte nach einer Stütze greifen, und schwer atmend lehnte ich am Pfosten der Tür. Graf Stolojan aber drängte wieder:

„Weiter — weiter, Durchlaucht! — Was ist dann geschehen?“

Heute vormittag kam ein Fremder im Wagen aus Constanta — er sah aus wie ein Russe, ich bin gewiß, daß er niemals früher auf dem Schloß gewesen ist. Er wollte keinen Namen nennen und verlangte, meinen Vater sofort zu sprechen. Ueber eine Stunde war er bei ihm, dann fuhr er wieder fort. Ich war in so großer Angst, ich mußte zu meinem Vater hinein. Da fand ich ihn auf dem Teppich liegen — bewußtlos. Es ist das erste Mal, solange ich denken kann, daß ich ihn ohnmächtig gesehen habe. Er kam ja bald wieder zu sich — aber dann war er so seltsam. Er sprach nicht, und er umarmte mich nur und küßte mich. Seitdem ist er nicht aus seinem Zimmer gegangen und hat immerfort geschrieben. Um Gottes willen frage ich Sie — was kann ihm geschehen sein?“

Einpruch zu erheben, die mit vollständiger Wahrung der traditionellen Regeln des diplomatischen Umganges und der allereinfachsten hergebrachten Höflichkeit erfolgt sei. Aus Bern wird gemeldet, der griechische Botschaft von Saloniki habe im Auftrag seiner Regierung die Übergabe der Konsulatsgebäude der Zentralmächte abgelehnt. Der englische und der französische General hätten sie jedoch entschieden verweigert.

Wie der Berichterstatter des B. T. B. aus Athen berichtet, ließ General Sarrail den norwegischen General-Konsul in Saloniki, Sæviander, verhaften. In einem einzigen Zuge hätten die Alliierten dort 1000 Untertanen der ihnen feindlichen Mächtegruppe verhaftet. Die Bedrückungen, die sich die Verbandsmächte erlaubten, würden immer unerträglicher.

Paris, 3. Januar. Die Agence Havas meldet aus Athen: Nach Zeitungsmeldungen soll die Einberufung der Kammer beschleunigt werden und zum 17. Januar erfolgen; ferner deuten die Blätter die bevorstehende Verkündung des Standrechts an.

Sofia, 4. Januar. Der griechische Gesandte Raum erklärte dem Ministerpräsidenten Radoslawow Griechenland habe energisch gegen die Festnahme des bulgarischen Konsuls protestiert und werde keine Verletzung seiner Neutralität und Souveränität mehr dulden. Radoslawow nahm die Erklärungen mit Genugtuung entgegen und sprach die Hoffnung aus, daß Griechenland und Bulgarien weiterhin ein freundschaftliches Verhältnis bewahren werden.

+ Die Vereinigten Staaten und die Verletzung der „Persia“.

Washington, 3. Januar. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Staatssekretär Lansing erklärte, er habe den Botschafter Penfield in Wien beauftragt, von Österreich-Ungarn alle Aufschlüsse einzubohlen, die dazu dienen können, die Nationalität des U-Bootes festzustellen, welches die „Persia“ verfehlt hat. — Hot Springs (Virginia), 3. Januar. Wilson wird seine Hochzeitsreise abbrechen und heute nach Washington zurückkehren, um sich mit der neuen Lage, die infolge der Verletzung des Dampfers „Persia“ entstanden ist, zu befassen. — Washington, 3. Januar. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Alexandria berichtet, daß die „Persia“ eine 4,7 zöllige Kanone an Bord hatte. Die amtlichen Kreise erklären jedoch, daß diese Tatsache an der eigentlichen Sachlage nichts ändern würde.

Kleine politische Nachrichten.

Vom Breslauer Regierungspräsidenten wurde die Wahl des dortigen sozialdemokratischen Stadtorordneten, des Redakteurs Reutich, zum unbedingten Stadtrat bestätigt. Zum kaiserlichen und königlichen Generalgouverneur von Serbien wurde der bisherige Militärkommandant von Wien, Graf Salis-Seewis, ernannt.

+ Im holländischen Küstenort IJmuiden haben die Schiffer und Mannschaften der Fischdampfer beschloffen, wegen der mit der Fischerei verbundenen Gefahr vorläufig nicht auszufahren, so daß die Dampfschiffe ganz eingekerkert sind.

+ Die Reichsbank hat die seit dem 2. August 1914 eingeführte Einföhrung des Papiergeldes durch Gold wieder aufgenommen.

Wie der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet, genehmigte der französische Senat den Beschluß der Kammer betreffend Inhaftierung des vor dem Kriege genehmigten Einkommenssteuergesetzes; nach ihm sind Einkommen unter 5000 Francs steuerfrei.

+ Aus Duma-Kreisen erzählt die Petersburger „Wirkowaja Wedomosti“, daß die Duma wahrscheinlich in den ersten Tagen des Februar werden einberufen werden; möglicherweise werde aber die Einberufung auch bis Ende Februar verschoben.

+ Da das montenegrinische Kabinett seine Entlassung eingeklagt hatte, wurde der bisherige Finanzminister Wukowitsch mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Ein großes Wort gefahren ausgesprochen hat beim Neujahrsempfang im italienischen Hauptquartier der König Viktor Emanuel, als er auf die Frage, wann er nach Rom zurückkehren gedenke, antwortete, nur als Sieger werde er den Quirinal wieder betreten.

+ Nach einer Mailänder Meldung der „Neuen Zürcher Ztg.“ hat die Direktion der italienischen Staatsbahnen verfügt, daß alle in Italien befindlichen Wagen deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft mit italienischen Inschriften versehen werden und Italien nicht verlassen dürfen.

+ Auf das Ersuchen der Vereinigten Staaten gab die französische Regierung den Auftrag, die Deutschen, die kürzlich von einem französischen Kreuzer bei Puerto Rico an Bord amerikanischer Schiffe gefangen genommen wurden, freizulassen.

+ Nach einer Reuters-Meldung beschloß der nordamerikanische Staatssekretär Lansing, wegen der Verletzung des japanischen Dampfers „Matsushima“ keine Schritte zu tun, da es nicht sicher sei, daß Amerikaner an Bord waren.

Saloniki.

Das rücksichtslose Auftreten der Ententemächte in Saloniki dürfte dazu beitragen, daß diese griechische Stadt nunmehr baldigst zum Kriegsschauplatz werden dürfte. Unser Bild gibt einen Plan der Stadt, und gleichzeitig liegen wir darauf die Verteidigungswerke aufzeichnen, die von den vereinigten Franzosen und Engländern angelegt wurden.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 4. Januar 1916.

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Jaunde gefallen.

Berlin, den 4. Januar. Nach einer Reuters-Meldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die, mit allem modernen Rüstzeug der Kriegführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unergieblichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichigen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat, trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heftigster Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden. (B. T. B.)

+ Der englische amtliche Bericht.

London, 3. Januar. (Amtlich.) Eine britische Abteilung besteht am 1. Januar Jaunde in Kamerun. Der Feind zog sich nach Südosten zurück. Unsere Truppen haben Fühlung mit der Nachhut des Feindes. Die Behörden in Jaunde flüchteten.

+ Die Kammerberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 4. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Taborow an der besserabstehenden Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in lang andauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die

Kämpfe Mann gegen Mann in den zerfetzten Gräben beim Hegehaus, östlich von Ranczow, wo sich insbesondere das Warschauer Infanterie-Regiment 16 neuerlich mit Ruhm bededte. — Ebenso wie an der besserabstehenden Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nördlich von Dnas und gegen die Brückenköpfe bei Koscieszto führte und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nördlich von Putraj in unsere Gräben einzudringen. — Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 zurückgeführt. Die Zahl der nördlich von Bucarz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Itwa schossen die Truppen der Heeresgruppe Borh. Ermotti ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Süd-Tirol und an der Dolomiten-Front fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger besetzten ein Magazin in Ala mit Bomben. Der Ort Malborghetto wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Friaulischen Becken und am Karawanken rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Dabardo kommt es täglich an einzelnen Frontteilen zu Handgranaten- und Minenwerfer-Kämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nicht Neues.

Konstantinopel, 3. Januar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellen-Front heftige Kämpfe und Bombenwürfe auf dem linken und dem rechten Flügel sowie zeitweise ausgedehnte Artilleriefeuer auf der ganzen Linie. Ein feindlicher Kreuzer und ein Monitor zogen sich nach zeitweiser Beschädigung unserer Stellungen wieder zurück. Unsere Flieger überflogen die feindlichen Stellungen und machten gelungene Erkundungen. Bei Ari-Burun sind 400 Kisten mit Infanteriegeschossen, die vom Feinde verborgen worden waren, aufgefunden worden. — Sonst keine weiteren Ereignisse.

Der den Engländern an der Irak-Front abgenommene Monitor „Selmanpat“ ist vollständig wieder hergestellt und nach Kul-el-Amara abgegangen.

+ „Kriegsbetrachtungen.“

Der frühere norwegische Staatsminister Sigurd Jönsen, der Sohn des Dichters Henrik Jönsen, schreibt in „Tidens Tegn“ in einem Artikel „Kriegsbetrachtungen“ u. a.:

Beim gegenwärtigen Jahreswechsel zeigt sich noch mehr als beim vorigen das Bild der Lage entschieden zugunsten der Mittelmächte. Damit dem meistertüchtigen Vorgehen ihrer Heeresleitung auf den inneren Linien sind sie trotz zahlreicher Unterlegenheiten immer die stärkeren gewesen, wo es eine Offensive galt, während gleichzeitig ihre Truppenverschiebungen niemals eine ihrer Fronten derart entblößt haben, daß Gefahr für einen Durchbruch entstanden wäre. Im Gegenteil hierzu sind die Verbündeten durchgehends erfolglos gewesen. Die Kämpfe, die an der Dardanellen, Mesopotamien und Mesopotamien bedeuten ebenfalls Namen wie Enttäuschungen. Der Stillstand im Westen, die Niederlage im Osten, die Fehlschläge im Süden, das ist das Ergebnis ihrer Anstrengungen im abgelaufenen Jahre. Wohl hat die britische Flotte die Kustengebiet des Feindes zum Stillstand gebracht und seinen Ansehenshandel gelähmt, aber der wesentliche Zweck der Sperre, die unmittelbare Auszehrung, muß jetzt als unausführbar erkannt werden. Wegen Geldmangels wird der Krieg ansehnlich ebensfalls nicht enden. Geldüberfluß ist eine der auffallenden Erscheinungen dieses Krieges. Auch mit der militärischen Erschöpfung der Mittelmächte ist nicht zu rechnen, ihr Verlust an Menschen und Kriegsmaterial ist ungleichmäßig geringer als der ihrer Gegner; sie besitzen noch große Vorräte. Dazu kommt, daß sie nach dem Durchbruch auf dem Balkan eine bedeutende Kräftevermehrung erhalten haben, die jetzt durch Verschiebungen mit Hilfe der deutschen Kriegsinindustrie völlig wirksam gemacht werden kann.

+ Vereinheitlichung der feindlichen

Logistiken?

„Recht Pariser“ erzählt von zuständigen Stellen, daß man sich zurzeit bemühe, ein einheitliches Kommando in der Luftoffensive herbeizuführen, wie es von den Sachverständigen des Kriegsluftfahrtwesens gefordert werde. Der englische Sachverständige Desbreds sei in besonderer Sendung in Paris eingetroffen, um den französischen Behörden einige seiner Gesichtspunkte über das Zusammen-

„Sprechen Sie zu Ende, Durchlaucht. Alles muß ich wissen.“

„Es ist nichts weiter. Vor einer Stunde hörte ich ihn überall nach Ihnen fragen, und irgend jemand sagte ihm, daß Sie hier seien. Ich sah ihn fortgehen, und ich bin ihm hierher gefolgt. Ist er nicht hier gewesen?“

Graf Stolozan gab keine Antwort. Laut rief er meinen Namen. Ich hörte Lydia einen leisen Ruf der Ueberzeugung ausstoßen, und in wenigen Sägen war ich unten bei den beiden.

Sie war leichenhaft blaß. Ohne auf die Anwesenheit Stolozans Rücksicht zu nehmen, kam sie mir entgegen und warf sich an meine Brust.

„O“, flüsterte sie bebend, „ich bin so froh, daß du da bist.“

Der Kriegsminister achtete nicht auf uns. Er hatte den Umschlag von dem Brief gerissen, und in fliegender Eile las er ihn. Als er zu Ende gekommen war, war sein Gesicht weiß wie die Wand, und seine Hände zitterten. Aber er zögerte nicht, zu tun, was geschehen mußte. Rasch trat er an den Kamin — gierig leiteten die Flammen an dem Papier hinauf, das er ihnen überlieferte, und der Brief des Groß-Bojaren war nichts mehr, als ein Stückchen glühender Asche.

Dann rief der Kriegsminister den Ueberrock vom Nagel. „Erwarten Sie mich!“ rief er uns zu. „Lazar — Sie bleiben in der Gesellschaft Ihrer Durchlaucht!“

Damit hatte er auch schon das Haus verlassen. Ich suchte Lydia zurückzuhalten; aber sie mochte wohl ahnen, was geschehen war, denn sie eilte dem Grafen nach und zwang mich, an ihrer Seite zu bleiben. Stolozan ging nicht — er rannte den Weg hinunter, den der Fürst vorher gegangen war, und wir hatten Mühe, ihm zu folgen.

„Lydia!“ bat ich. „Lassen Sie uns umkehren — ich bitte Sie!“

Aber sie hörte nicht. In schweißglattem Abwehr schüttelte sie den Kopf — dann schrie sie freudig auf, und mit erhobenem Arm deutete sie vorwärts.

„Dort!“ — stammelte sie. „Dort ist mein Vater!“

Gleichzeitig war Stolozan stehen geblieben. Er legte die Hände an den Mund, und laut schrie er:

„Potesci! — Durchlaucht — hei! Warten Sie auf uns.“

Wirklich wandte der Groß-Bojar sich um, und wir sahen, wie er grüßend mit der Hand herüberwinkte. Langsam

näherte er sich uns — der Weg, den er zu gehen hatte, führte unmittelbar am Rand der Klippen entlang. Minuten der furchtbaren Nervenabspannung verrannen. Dann schrie Lydia plötzlich gellend auf, und bewußtlos sank sie mir in die Arme.

Die Stelle, an der der Groß-Bojar stehen noch geblieben hatte, war leer.

Stolozan zeigte jetzt die größte Ruhe und Fassung. Er war mir behilflich, das unglückliche Mädchen sanft auf den Boden zu legen. Dann richtete er sich auf.

„Ich werde hierbleiben, Lazar“, sagte er. „Sie sind mit der Verlässlichkeit besser vertraut. Suchen Sie sich einen Weg über die Klippen — Gott gebe, daß Sie den unglücklichen noch am Leben finden.“

Sein Wunsch erfüllte sich nicht. Als ich zehn Minuten später neben dem leblosen Körper kniete, wußte ich, daß der Groß-Bojar Potesci seine Schuld mit dem Leben bezahlt hatte.

41. Kapitel.

In fieberhafter Arbeit hatte ich die letzten zwölf Stunden verbracht. Man hatte mir ein Zimmer angewiesen im Schloß — unmittelbar neben dem Arbeitsraum des Mannes, der nun unten in der Schloßkapelle aufgebahrt lag und der in zweimal überundzwanzig Stunden seiner letzten Ruhestätte übergeben werden sollte.

Lydia war während des ganzen Tages für mich unsichtbar gewesen. Am Vormittag hatte ich mich nach ihrem Ergehen erkundigt, aber ich war nicht zu ihr gelassen worden. Der Arzt hatte ihr den Empfang von Besuchern streng untersagt — sie hatte heftiges Fieber als eine Nachwirkung des furchtbaren Schreckens, den sie am Nachmittag zuvor erlitten hatte, und die Angst um ihr Befinden machte mir die Arbeit zur Qual. Aber sie bedeutete ja eine unerbittliche Notwendigkeit. Fortwährend gingen und kamen die Boten, die Depeschen von und nach Bukarest beförderten, und es lag mir obendrein noch ob, für die Sicherheit der im Schloße befindlichen militärischen Papiere Sorge zu tragen. Die zahlreichen Wappen und Dokumente mußten unverzüglich nach Bukarest in das Kriegsministerium übergeführt werden, und ich hatte die Vorbereitungen dazu zu treffen.

Stolozan selbst war gegen Mittag nach Constanta gefahren, um dort mit mehreren aus Bukarest eingetroffenen

Wundenträgern Rücksprache zu nehmen. Januare Wundenträger hatten Zeugnis abgelegt von dem Aussehen, das der Unfall im Lande gemacht hatte; und morgen schon würde sich aller Voraussicht nach das Schloß mit Trauergästen füllen. Ein Mitglied des königlichen Hauses hatte sein Erscheinen bereits telegraphisch angekündigt, und in fliegender Eile wurden die Zimmer für den Empfang des hohen Herrn hergerichtet.

Am Abend fuhr mehrere Automobile vor, und der Diener, den ich um Auskunft bat, sagte mir, daß Erzengel der Kriegsminister mit mehreren Offizieren aus Constanta angekommen sei. Eine Viertelstunde darauf betrat Stolozan das Zimmer. Er sah übermüdet aus, und er erwiderte meinen Gruß nur mit einem Händedruck.

„Ein furchtbarer Tag“, sagte er, sich schwer in einen Sessel fallen lassend. „Wollte Gott, es wäre erst alles vorüber. Morgen und übermorgen müssen die Arbeiten hier natürlich ruhen, Lazar — ich hoffe, daß Sie heute recht weit gekommen sind.“

„Es wird sofort mit dem Transport der Dokumente begonnen werden können, Erzengel!“ — In zwei Stunden hoffe ich fertig zu sein, und ich erbitte mir weitere Befehle.“

„Morgen früh, Lazar — für heute mag es genug sein. Leutnant Stanicu wird hier übernachten.“ — Sie selbst mögen sich zur Ruhe legen, sobald Sie Ihre Arbeit beendet haben. — Bezüglich der Vorgänge vor dem Ende meines armen Freundes bleibt es natürlich bei dem, was zwischen uns vereinbart ist.“

„Sehr wohl, Erzengel!“ Aus meinem Munde wird Niemandetwas von dem Geschehen erfahren.“

„Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann. — Aber nun — noch etwas, das Sie selbst betrifft, Lazar!“ — Sie werden mir ein offenes Wort nicht verweigern.“

Ich verneigte mich.

„Ich bitte Eure Erzengel, zu sprechen.“

Er sah mich ernst und eindringlich an.

(Fortsetzung folgt.)

würden der Engländer und Franzosen in der Welt auszu-
anderzusetzen, denn er meinte, daß man nach 18 Kriegs-
monaten genug Anhaltspunkte habe, um einen Plan für
die Offensive in der Luft auf ebenso zuverlässigen Unter-
lagen aufzubauen, wie für die Land- und Seesoperationen.

Der vertrauensvolle russische Kriegsminister.
Der Petersburger Vertreter der Londoner „Times“
übermittelt unterm 3. Januar eine Mitteilung des Kriegs-
ministers Bolschakov des Inhalts, er treue sich, die An-
regung zum Besuche der russischen Militärmission in Eng-
land gegeben zu haben, welche zu einer engen Zusammen-
arbeit der beiden Länder bei der Fortführung des Krieges
beitragen habe. Auf die Offiziere hätten ihre Gespräche
mit Lord George und Ritchie großen Eindruck gemacht.
Er habe das Vertrauen, daß die Kriegslage sich im Jahre
1916 durch das engere Zusammengehen Russlands mit
England wesentlich bessern werde.

Derjenige!
London, 3. Januar. (Melbourne des Reuterschen
Bureaus.) Der britische Dampfer „Glengyle“ ist versenkt
worden. „Glengyle“ war ein Dampfer von 9000 Tonnen,
der von England nach Wladivostok fuhr. Das Schiff
hatte 120 Personen, Passagiere und Besatzung an Bord.
Es sank zwischen Malta und Port Said. Alle Personen
bis auf 3 Europäer und 7 Chinesen wurden gerettet. —
Der britische Dampfer „St. Oswald“ wurde versenkt. —
Der japanische Dampfer „Kantoku Maru“ (3217 Tonnen,
1914 gebaut) ist versenkt worden; die ganze Besatzung
wurde gerettet.

London, 4. Januar. (Reuter-Meldung.) Der Dampfer
„Meelson“ (7954 Tonnen) wurde im Mittelmeer versenkt.
Passagiere, die sich an Bord befanden, wurden ge-
rettet.

John Bulls Prämie auf deutsche U-Boote.
Saloniki, 4. Januar. (Meldung der Agence Havas.)
Die englischen Behörden haben eine Anzeige erlassen, in
welcher fünfzigtausend Francs jedem angeboten werden,
der Angaben über die Anwesenheit deutscher U-Boote
im Ägäischen Meer machen kann.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 5. Januar. Nachdem der in der letzten
Stadtorordnetenwahl in der zweiten Abteilung gewählte
Herr Kaufmann Heinrich die auf ihn gefallene Wahl ab-
gelehnt und auch die Stadtorordneten-Versammlung seine
Gründe als stichhaltig anerkannt hat, ist nun in der vor-
gegangenen Sitzung Herr Oberlandmesser Hugo Helbig
mit 18 von 20 abgegebenen Stimmen gewählt worden.

**Für die Beschäftigung von Kriegs-
gefangenen im Handwerk, Gewerbe, Bergbau und in der
Industrie** sind seitens des Kriegsministeriums neue Grund-
sätze aufgestellt worden, die von den Interessenten bei dem
königlichen Landratsamt in Dillenburg eingesehen werden
können.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichte des
deutschen Landwirtschaftsrats vom 21. Dezember 1915
bis 3. Januar 1916. Die Getreideausfuhr aus Rumänien
hat in der letzten Zeit weitere Fortschritte gemacht. Außer
auf der Donau geht der Verkehr nunmehr auch auf der
Eisenbahn über Breda vor sich. Nachdem sich herausge-
stellt hat, daß die vom Bundesrat eingelegten Höchstpreise
für Gemüse voraussichtlich die Wirkung haben werden, daß
gewisse Gemüsearten auf dem Markt nicht mehr zur Ver-
fügung sein würden, hat der Magistrat von Berlin im Verein
mit mehreren Nachbarstädten an den Bundesrat eine Ein-
gabe gerichtet, in der er erklärt, daß die Gemeinden zwar
bereit seien, auch Höchstpreise für Weiß-, Wirsing- und Ko-
kohl festzusetzen, daß es aber nicht möglich sei, sie innerhalb
der vom Reichsanwalt bestimmten oberen Grenze zu halten.
Auch die Höchstpreise für Wild haben sich verschiedentlich
als zu niedrig erwiesen. Demgemäß hat der Reichsanwalt
für einige Wildarten die Höchstpreise erhöht, für Hasen von
3,75 auf 4,00 Mk., für Kaninchen von 1 Mk. auf 1,20 Mk.
und für Fasanenhennen von 1,75 auf 2,00 Mk. Dement-
sprechend sind auch die Kleinhandelspreise erhöht und zwar
für Hasen ohne Fell von 4,50 auf 4,75 Mk. und mit Fell
von 5,00 auf 5,25 Mk., bei Kaninchen ohne Fell von 1,30
auf 1,50 Mk. und bei Fasanenhennen von 2,50 auf 3,00 Mk.
Vom 19. Dezember ab sind zu den Kraftfuttermitteln, welche
nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte
abgesetzt werden dürfen, noch hinzugezogen: Pelusken,
Hülsenfrüchte, die für die menschliche Ernährung nicht ge-
eignet sind, besonders Gemenge von Gerste mit Hülsenfrüchten
und Abfälle der Buchweizenmüllerei, ferner Rizinusmehl,
entgiftet und Futter, das durch die Verarbeitung des Heide-
krautes auf Futtermehl hergestellt ist.

Niederfeld, 5. Januar. Der Musketier Julius
Schneider von hier erhielt das Eisene Kreuz und
der Kriegsfreiwillige Willi Topp von hier hat vom Groß-
herzog von Hessen die Tapferkeitsmedaille erhalten.

Ufersdorf, 5. Januar. Die Wahl des Herrn Albrecht
Wurmback dahier zum Schöffen unserer Gemeinde ist
vom Kgl. Landrat zu Dillenburg nunmehr bestätigt worden.

Friedberg, 4. Jan. Kreisamtlichen Ermittlungen
zufolge besteht in zahlreichen Orten des Kreises trotz der
glänzend ausgefallenen Kartoffelernte ein erheblicher Mangel
an Kartoffeln. In 17 rein bäuerlichen Gemeinden wurden
3328 Zentner angemeldet, die noch nicht gedeckt werden
konnten. In 4 Städten und 4 anderen mehr industriellen
Orten fehlen noch 13 758 Zentner. Dazu kommt noch der
für den Kreis Offenbach. — Friedberg ist Ueberschußgebiet
für Offenbach — zu bedeckende Bedarf in Höhe von 48 000 Ztr.
Diese Gesamtmenge von rund 65 000 Zentner Kartoffeln muß
der Kreis nunmehr aufbringen. Die Bürgermeister wurden
mit einer neuen Bestandsaufnahme beauftragt. Falls die
Kartoffelerzeuger die erforderliche Menge nicht gutwillig zu
liefern sich verpflichten, wird das Enteignungsverfahren ein-
geleitet, gegebenenfalls in Ausführungsverbot erlassen.

Frankfurt a. M., 4. Januar. Die „Frankfurter
Widdergesellschaft“ blickt heute auf ein hundertjähriges Be-
stehen zurück. Sie stiftete für durchziehende Truppen zur
Beschaffung von Bibeln und Testamenten 3000 Mark. Die
kirchliche Jubelfeier findet erst im nächsten Monat statt. Bei
dieser wird Prälat von Römmer (Stuttgart) die Festpredigt
halten und die Verteilung von neuen Testamenten an
100 Kinder erfolgen.

*** Bad-Nauheim, 4. Jan.** Als Gäste des Deutschen
Genealogischen treffen in diesen Tagen zehn türkische
Offiziere zu einem längeren Aufenthalt hier ein.

*** Aus Kurbessen, 4. Jan.** Durch ein furchtbares
Wintergewitter wurden im mittleren Fulda eine große Ver-
heerungen in den Wäldern und den verschiedensten Ge-
bieten angerichtet. Das Unwetter war von außerordent-
lich starken Blitzschlägen und Hagelniederschlägen begleitet.

Aus dem Reiche.

+ Zur Festsetzung der Höchstpreise für Gemüse.
An der Festsetzung von Höchstpreisgrenzen für Gemüse
hat sich in den Kreisen der Gemüsezüchter und Landwirte
die Befürchtung geknüpft, der Anbau von Gemüse, ins-
besondere von Frühgemüse, möchte bei den inzwischen
weiter gestiegenen Erzeugungskosten und Schwierigkeiten
nicht mehr lohnend sein. Demgegenüber sei betont, daß
die Höchstpreisfestsetzung vom 4. Dezember 1915 nur die
Erzeugnisse der Ernte des Jahres 1915 umfaßt. (B. L. B.)

**+ Patente an Angehörige der österreichisch-unga-
rischen Feldarmee.** Vom 3. Januar 1916 ab können
Patente an Angehörige der österreichisch-ungarischen Feld-
armee und ihr zugeteilte Personen für alle österreichisch-
ungarischen Feldpostämter angenommen werden. Gestattet
ist auch ferner lediglich die Verendung von

1. Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen und
2. Zigarren, Zigaretten und Tabak, Pfeifen, Zigarren-
(Zigaretten-)Spitzen und benzintlosen Zigarettenfeuer-
zeugen. Alle anderen Gegenstände, insbesondere
auch Lebens- und Genussmittel, sind von der Ver-
endung ausgeschlossen.

**+ Teilweise neue Höchstpreise für Wild und Ge-
flügel.** Durch eine Bekanntmachung des Reichsanwalters
vom 30. Dezember 1915 sind mit Wirkung vom 1. Januar
1916 an die Höchstpreisgrenzen für Wild und
Geflügel in einigen Punkten geändert worden.
Einige Wildarten, nämlich Hasen, Kaninchen und Fasanen-
hennen, sind entsprechend der Jahreszeit im Preise herauf-
gelegt. Für Frühhühner sind besondere Preise festgelegt.
Die Jagdpreise bestehen sich ausschließlich Jagd- und
Bermittlungskosten. (B. L. B.)

Als braver Junge erwies sich der 11 jährige Sohn
Lito des Bahnarbeitergehilfen Einstele in Windelheim.
Am Weihnachtstag padte er ohne Wissen seiner Eltern
sofort nach der Christbecherung seine sämtlichen Sühli-
keiten und Backwaren zusammen, eilte damit dem Stadt-
saal zu und schenkte alles dem zu dieser Zeit wachstehenden
Posten. In dankbarer Rührung schickte ihm der Postposten
am andern Tag seine Photographie mit einigen Posten.

**Dem Eisenbahnunglück bei Weichen, dem sofort
18 Militärlauber zum Opfer fielen, sind noch fünf
schwerverletzte Soldaten erlegen, so daß im ganzen 23
Soldaten ihr Leben einbüßten. Die meisten der Ver-
unglückten wurden in ihre Heimatsorte überführt, nur
fünf der Opfer wurden dieser Tage gemeinschaftlich auf
dem Friedhof zu Weichen feierlich unter Anteilnahme
der zuständigen Behörden beerdigt. — So tief beklagens-
wert die Opfer des Unglücks sind, sei hier, um über-
triebenen Gerüchten entgegenzutreten, noch erwähnt, daß
der entgleiste Zug weit über ein halbes Tausend Urlauber
zur Front zurückbringen sollte, daß also im Vergleich zu
der starken Besetzung des Zuges der Unfall immerhin noch
glücklich verlaufen ist.**

Wintergewitter. Ein sehr starkes Wintergewitter
entlud sich, wie der „Tagl. Anst.“ gemeldet wird, Mont-
tag nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr über einem großen
Teile Thüringens. Die erheblichen Niederschläge hatten
ein starkes Sinken der Temperatur im Gefolge. Auch in
Kassel und vielen anderen Orten Kurbessens gingen Ge-
witter bei 12 Grad Wärme nieder. Ebenso wurden in
Weissalen und im Eichsfelde heftige, von schwerem Hagel-
schlag begleitete Gewitter beobachtet, welche vielfach
Telephonstörungen im Gefolge hatten.

Der falsche Leutnant. Ein dreistes Gaunerstück leistete
sich, dem „B. L.“ zufolge, ein Hochstapler, der in Mülheim
an der Ruhr festgenommen wurde, nachdem er sich mit
der Tochter eines angesehenen dortigen Bürgers verlobt
hatte. Der Schwindler besand sich vor einiger Zeit im
evangelischen Krankenhaus in Mülheim. Er verschwand
aus dem Krankenhaus, da inzwischen bekannt geworden
war, daß er wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt
ist. Er eignete sich den Paß eines Offiziers an, dem er
seinen Namen hinzufügte. Als Leutnant fuhr er nach
Berlin, wo er seinen dort weilenden zukünftigen Schwager
besuchte. Mit seiner Braut und deren Schwester fuhr er
dann nach Schlesien, wo er früher einmal auf einem Gut
Sekretär gewesen war, und gab die Güter als seine Be-
sitzungen aus. Die Hochstaplerie des Betrügers fanden
ihre Ende, als man schließlich durch die Verlobungsanzeige
mit dem falschen Doppelnamen auf ihn aufmerksam wurde.
Es erfolgte darauf seine Verhaftung beim Verlobungsmahl.

+ Kaffeehöchstpreise? Wie „B. L. B.“ erfährt,
schweben zwischen dem Kaffeehandel und den Röstereien
Verhandlungen, um den Preis für einen guten Kon-
sumkaffee auf einer Basis zu halten, die auf keinen
Fall 2 Mark für das Pfund gerösteten Kaffees im
Kleinkauf übersteigt. Wenn diese Verhandlungen, wie
unsere Nachrichten besagen, dem Abschluß nahe sind, so
würde durch diesen Abschluß für die Regierung die Not-
wendigkeit entfallen, in die Bewegungsfreiheit des Kaffee-
handels mit staatlichen Maßnahmen einzugreifen.

+ Neue Kraftfuttermittelanmeldung. Nach der
Verordnung vom 28. Juni muß die neue Anmeldung der
vorhandenen, sowie der voraussichtlich im laufenden
Vierteljahre zu erzeugenden Kraftfuttermittel und Hilfs-
stoffe bis einschließlich 5. Januar 1916 erfolgt sein. Jeder,
der Kraftfuttermittel in Gewährung hat und dem das
neue Anmeldeformular noch nicht zugegangen ist, erluche
sogleich die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte,
Berlin W., Genthiner Straße 34, ihm ein solches zuzu-
senden. Eine Verendung der Anmeldeformulare durch
die Handelskammern findet diesmal nicht statt. (B. L. B.)

**+ Verbot von Ausverkäufen für Web- und Wirt-
waren.** Der Oberbefehlshaber in den Marken erließ unter
dem 3. Januar folgende amtliche Bekanntmachung: Auf
Grund des § 9b des preussischen Gesetzes über den Be-
lagerungszustand vom 4. Juni 1851 bzw. des § 4 des
bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. No-
vember 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Kabi-
netsorder vom 31. Juli 1912, den Verboten der Ver-
wendung des Gewalts auf die Militärbehörde betreffend, werden
hiermit für den Monat Januar jede Art von Sonderaus-
verkäufen wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sog.
Weisse Wochen — oder Tage, Propaganda- und Restma-
schen oder Tage, sowie Verkäufe unter Ankündigung
von herabgesetzten Preisen für Web- und Wirt-
stoffe und hieraus konfektionierte Gegen-
stände und f. a. alle Strickwaren ver-
boten. (B. L. B.)

Bemerkliches.

Eine kaltblütige Frau. Ein vor einigen Jahren aus
Teylon zurückgekehrter Reisender erzählt in einem ameri-
kanischen Blatte ein Abenteuer, das als ein seltenes Bei-
spiel erstaunlicher Kaltblütigkeit und Selbstegegenwart einer
Frau wiedergegeben wird. Es war bei einem
Diner in Trincomalee, das Diner war norður, mit
jaßen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der
liebesswürdigen Dame des Hauses, einer ungewöhnlich
anmutigen und lebhaften jungen Frau, starr wurde; sie
rief dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu,
eine Schale mit Milch zu holen und auf das Fell zu
setzen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Befehl
so ruhig und gelassen gegeben war wie ein gewöhn-
licher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich eine seltene
im Raume befanden mußte. Da eine heftige Be-
wegung den Tod bedeuten konnte, saßen wir
regungslos wie Bildsäulen, dafür aber glitten unsere Blicke
durch alle Winkel des Raumes. Allein nichts war zu
sehen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell
gelegt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünkten, ver-
strichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange.
Wir saßen mit Entsetzen, wie sich von dem Fußgelenk der
jungen Dame des Hauses eine große Kobra loslöste und
auf die Milchschale zuglitt. Sie wurde natürlich sofort
erschlagen. Wie viele Frauen aber mag es geben, die
unter solchen Umständen die Kaltblütigkeit und die Willens-
kraft haben; ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen?
Erst als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nervens-
pannung unserer Wirtin nach, und sie sank in Ohnmacht.

Eine eigenartige optische Täuschung. Künstler und
Gelehrte haben oft die Beobachtung gemacht, daß die
Farben landschaftlicher Bilder lebhafter und schöner er-
scheinen, wenn man sie mit umgekehrtem Kopf zwischen
den Beinen hindurch betrachtet. Namentlich ist dies bei
dem Blau und Purpur entfernter Gebirge der Fall, und
Berge von blaugrauer Farbe, auf diese Weise betrachtet,
erscheinen glänzend blau oder purpurn. Nach einer Er-
klärung eines bekannten Gelehrten hat diese Beobachtung
darin ihren Grund, daß bei der Umdrehung des Kopfes
eine größere Menge Blut in die Gefäße des Augapfels
tritt und so einen Druck auf die Netzhaut verursacht, der
dieser eine größere Empfindlichkeit verleiht. Hiernach wäre
also jene Farbenverfälschung eine optische Täuschung,
da es sich um eine physiologische Erscheinung handelt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Januar. Zu der WTB.-Nachricht, daß
die Agence Havas amtlich meldet, daß die in Saloniki ver-
hafteten griechischen Konsuln, die nach Marseille gebracht
wurden, gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur
Schweizer Grenze gebracht werden sollen, sagt die „Vossische
Zeitung“: Die Konsuln werden also in Freiheit gesetzt und
ihre Verhaftung hatte die Bedeutung einer gewaltsamen Ent-
fernung. Ein Völkerverstoß bleibt die Verhaftung nicht
minder. Aber zu der einmal begangenen Verletzung der
griechischen Souveränität kommt nun noch eine gescheitliche
Rundgebung der Mißachtung gegen Griechenland hinzu.
Die griechische Regierung hatte verlangt, daß die verhafteten
Konsuln den griechischen Behörden übergeben würden. Das
lehnen Frankreich und England demonstrativ ab. Sie lassen
die Konsuln zwar frei, aber auf einem Wege, auf dem sie
es vermeiden, der griechischen Regierung Genugtuung zu
geben. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird die Militär-
herrschaft Serrails wie folgt gekennzeichnet: Die politische
Gewalt ist nicht mehr in den Händen der Griechen, und es
ist nur noch eine Frage der Zeit, wenn auch die Männer,
die bisher die Träger dieser Gewalt waren, gewaltsam aus
Saloniki entfernt sein werden. Wenn Griechenland nicht die
äußersten Konsequenzen aus dem brutalen Eingriff in seine
Hoheitsrechte zieht, so werden bald seine eigenen Beamten
nicht sicherer in Saloniki sein, als die fremden Staatsange-
hörigen. England hat es dem König von Belgien klar zu
machen verstanden, daß seine Ehre auf dem Spiel stünde,
wenn er sich nicht gegen die gewaltsame Entführung der
Konsuln widersetze. Wie ist Griechenland von deutscher
Seite eine ähnliche Vorstellung gemacht worden, obgleich die
Festsetzung der Engländer und Franzosen in Saloniki nicht
durch das Gebot der höchsten Not veranlaßt ist, wie es die
Forderung freien Durchganges der deutschen Truppen durch
Belgien war. Welche Gefahr größer ist für sie, die Gefahr
der völligen Vernichtung ihrer Hoheitsrechte, oder die Gefahr
eines Angriffes auf die Küsten des Landes, darüber haben
allein König Konstantin, die griechische Regierung und das
griechische Volk zu entscheiden. — In der „Voss. Zeitung“
schreibt Rothert zu der griechischen Vergewaltigung: Was
jetzt in Saloniki vorgeht, mutet an wie die Vergebung der
letzten Habe durch einen Bankräuber. Griechenland scheint sich
nach Erlösung von seinen Bedrückern. Den Rumänen wird
das eine Lehre geben, was sie zu gewärtigen hätten, wenn
sie dem Rosafantum Eintritt in ihr Land gewährten. Eng-
land und Frankreich treiben erst recht die Griechen in das
entgegengesetzte Lager.

Paris, 4. Januar. (WTB.) Die Agence Havas
meldet amtlich: Als Antwort auf die willkürliche völkerver-
stößliche Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den
französischen Vizekonsul in Sofia, der mit der Obhut der
Archiv der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat
die französische Regierung heute vormittag unter denselben
Bedingungen den bulgarischen Kanzler verhaften lassen, der
die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris über-
wacht. Da dieser Beamte leidend ist, wurde ihm gestattet,
unter ständiger Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben.

London, 4. Januar. (WTB.) Der politische Mit-
arbeiter des „Manchester Guardian“ berichtet: Der Be-
sehl zur Einführung der Dienstpflicht sei abgeändert
worden und unterseide sich stark von der ursprünglichen
Fassung. Da die Abänderungen Verbesserungen seien, müsse
man nicht zu optimistisch darüber denken, ob das Kabinett
den Entwurf annehmen werde. Es hätten sich während der
letzten Tage immer mehr Anzeichen dafür bemerkbar gemacht,
daß der Widerstand gegen jede Art von Zwang eine große
entschlossene Bewegung darstelle. Dies müsse auch auf die
Entscheidung des Kabinetts von Einfluß sein. Der Korre-
spondent bezeichnet Sir John Simon als den Führer der
Dienstpflichtgegner im Unterhause.

Aus der Kunstgeschichte des Kalenders.

Nun haben wir wieder einmal den neuen Kalender an die Wand gehängt, dessen mit Bildern gezierte, mit weissen Sprüchen und schönen Lehren bedruckte Blätter uns durch alle Tage des Jahres begleiten sollen, und bei der Betrachtung des geschmackvollen Reichtums, der sich hier ausbreitet, gedenken wir der bescheidenen Anfänge, aus denen unser Kalenderwesen hervorgegangen ist. Wie einfach waren die mittelalterlichen Kalendertafeln, die nur über die Zeitpunkte der beweglichen und der stehenden Feste unterrichten wollten, und nach denen man die Daten der einzelnen Tage festlegte. Denn nach den Wochen- und Monatsstagen zu rechnen, wie wir es tun, hat man erst zu Ende des 15. Jahrhunderts allgemeiner angefangen.

Zu den unbehilflichen und doch so fein beobachteten Monatsbildchen, die sich allmählich in köstliche Werke der gotischen Miniaturkunst wandelten, treten in bunter Mannigfaltigkeit Auskünfte aller Art astrologischer und praktischer Natur, in denen nicht nur aus den Gestirnen die Zukunft kühn gesehrt wird, sondern man sich auch über alle Angelegenheiten des Feld- und Gartenbaues, der Viehzucht, über Heilmittel und Aderlaß unterrichten kann. Die alljährlichen und angeblich ewigen Kalender werden zu den wichtigsten Auszeichnungen der Bauernregeln, und noch heute findet sich wohl hier und da im Kalender das Wetter für das ganze Jahr und auf jeden Tag vorher bestimmt.

Mit der Entwicklung der Buchdruckerkunst nahm auch das Kalenderwesen einen grossen künstlerischen Aufschwung. In Form von Wandtafeln der verschiedensten Grösse, die auf einem Blatt den ganzen Text vereinigten, sowie von bildergeschmückten Heften wurden die „Almanache“ seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die verbreitetsten Druckerzeugnisse, die in alle Ecken des Volkes drangen. Sie erzählten nicht nur vom Kreislauf des Jahres, sondern auch von allerlei seltsamen Ereignissen, von Krieg und Pestilenz, von Sonnen- und Mondfinsternissen und nahmen in aufgeregten Feuilletons in Predigt und Sport Partei für bestimmte Ideen und Persönlichkeiten. So boten sie auch dem Künstler mannigfache Gelegenheiten zur Betätigung: Holzschnitzer und Kupferstecher zierten die Kalender mit würdevollen Bildern und frechen Karikaturen. Kunstwerke höheren Ranges entstanden auf diese Weise, nachdem die prächtvolle Volkskunst der Gotik dahingegangen war, hauptsächlich in Frankreich und in Holland, wo der Kalenderzeichner ein geschmackvolles Publikum fand.

In Deutschland wandte man dem Schmuck des Kalenders erst im 18. Jahrhundert höhere Aufmerksamkeit zu, als eine einzigartige und nie wieder erreichte Blütezeit des Almanachwesens anbrach. Die „Aufklärung“ räumte mit all dem abergläubischen Kram, der die Kalender bis dahin erfüllt hatte, energisch auf; die besten Tage zum Purgieren, die Wetterregeln traten in den Hintergrund, und statt dessen machte sich neben praktischen Mitteilungen über den Postverkehr, über Münzen, Gewichte usw. das belehrende und unterhaltende Element mehr und mehr geltend. Der Kalender trat nun erst mit der Literatur in enge Beziehung; die Buchform verdrängte die Tafelform völlig, und seit 1720 etwa wird der Almanach ein wichtiger Teil des Schrifttums, ein ebenso vielseitiges wie aktuelles Buch, das besonders den Interessen der Damen durch Aufnahme von Gedichten und Modeberichten entgegenkommt.

Welche Bedeutung der Kalender in der Geschichte unserer Literatur und besonders in der Entwicklung unserer klassischen Lyrik spielt, das beweist die Tatsache, daß sich jede neue poetische Richtung von nun an einen eigenen Kalender schuf vom Göttinger Musenalmanach an über den Schillerischen und die zahlreichen romantischen Almanache bis zu den Musenalmanachen der Jüngstdeutschen. Das Rokoko machte aus dem Kalender ein Buchkunstwerk, das den feinsten Dukt dieses eleganten, das Niedliche und Pitante betonenden Stils atmet. Die Kalender waren so winzig, daß sie sogar als Anhänger an der Uhr getragen werden konnten; in den seidenen und vergoldeten Einbänden waren Spiegel und Taschenuhren mit Reclames angebracht, die Almanache mit feinen und dauerhaften Parfüms getränkt.

So wurde der Damenalmanach zu einem Herd des Damenzimmers, und seinen höchsten Reiz verlieh ihm die Kunst des Kupferstechers, der ihn mit entzückenden feinen, auf kleinster Fläche ein reiches Leben entfaltenden Blättern schmückte. Der Kalender wurde damals das beliebteste Neujahrsgeschenk. Sein illustrativer Schmuck bestand gewöhnlich in den Monatskupfern, die aber in ihren Themen nicht mehr an den Kreislauf des Jahres anknüpften, sondern völlig freie Stoffe behandelten.

Das Wichtigste für die künstlerische Blüte des deutschen Kalenders hat Chodowiecki getan. Vor seinem Auftreten hielt sich die Ausstattung der Berliner Kalender in sehr bescheidenen Grenzen. Die Verfertigung und der Vertrieb der Kalender lag zwar bereits seit langem in den würdigen Händen, denn es war ein Privileg der Berliner Akademie der Wissenschaften, die einen namhaften Teil ihrer Einkünfte aus diesem Handel bezog. Doch war nicht viel Geschmack bei den gelehrten Herren zu spüren, bis im Jahre 1770 die Ausfertigung der Monatskupfer für den genealogischen Kalender Chodowiecki übertragen wurde, der dafür seine berühmten Illustrationen zu Lessings „Minna von Barnhelm“ schuf. Jahraus, jahrein schuf nun der Meister fast regelmäßig die prächtigsten Gaben seiner Kunst für diesen Kalender, der dadurch eine ganz neue Beliebtheit und große finanzielle Erfolge errang.

Auch die Konkurrenzunternehmen des Berliner Kalenders wußten sich seine Mitarbeit zu sichern, und so hat er denn fleißig illustriert für den „Gothaischen Hofkalender“, den „Göttinger Taschenkalender“ und den in Lauenburg erscheinenden „Grobbrünnischen Historisch-Genealogischen Kalender“. Diese Tätigkeit Chodowieckis bedeutet einen Höhepunkt in der Kunstgeschichte des Kalenders, soviel Schönes auch seitdem sonst dafür geschaffen worden.

Aus aller Welt.

+ **Eröffnung der Semlin-Beigrader Eisenbahnbrücke.** Nach einer Mitteilung aus dem Wiener Kriegspressquartier wurde am 30. Dezember in Gegenwart des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich durch die feierliche Einweihung der Sauerbrücke bei Belgrad der direkte Eisenbahnverkehr der Zentralschmalspurbahn mit Bulgarien und der Türkei nach nahezu einjähriger Unterbrechung wieder eröffnet. Dank rechtzeitiger Bereitstellung des Materials seitens unserer Kriegsverwaltung konnte schon wenige Tage nach Beginn der siegreichen Offensive gegen Serbien mit dem Brückenbau begonnen werden. Da die 460 Meter lange Brücke im Zuge der früher bestandenen Brücke und unter Ausnutzung von deren Pfeilern über die Save führt, war die Wegräumung der gesprengten Brückenreste die erste Arbeit, und, soweit sie sich auf die im Wasser liegenden Teile der früheren Brücke bezog, auch eine der leichtesten. Den Arbeiterpartien,

welche diese gefährliche und mühsame Arbeit in so kurzer Zeit verrichteten, gebührt demnach besonderer Lob. Beim Brückenbau waren drei österreichisch-ungarische und drei deutsche Eisenbahnkompanien beschäftigt, welche unter Leitung des L. und L. Hauptmanns Wihara in der Arbeit weitestgehenden und in kaum zwei Monaten eine der glanzvollsten technischen Leistungen dieses Krieges schufen. Den braven Offizieren und Mannschaften hierfür persönlich die Anerkennung auszusprechen, war für den Marschall ein Grund mehr, bei der Eröffnung der Brücke anwesend zu sein. In Gegenwart des Kriegsministers und des deutschen sowie des österreichisch-ungarischen Chefs des Eisenbahnwesens dankte der Marschall nach Einweihung und Befichtigung der Brücke angelegentlich der von Belgrad ausgerückten Truppen den Offizieren und Mannschaften für ihre Leistungen. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph ließen eine Anzahl von Auszeichnungen verteilen.

Nach den Feierlichkeiten aus Anlaß der Eröffnung der Belgrader Eisenbahnbrücke begab sich Feldmarschall Erzherzog Friedrich mit dem Salondampfer „Sopie“ von der königlich ungarischen Flugs- und Seeschiffahrtsgesellschaft zum Besuche des Königs von Bulgarien nach Semendria. Dem treuen Verbündeten und dessen ruhmvoller Armee die Grüße und Glückwünsche unseres obersten Kriegsherrn und des österreichisch-ungarischen Heeres zu ihren großen Erfolgen zu übermitteln, war der Zweck der Reise. Um die Abwesenheit des Armees-Oberkommandanten aus dessen Hauptquartier möglichst kurz zu gestalten, war König Ferdinand, begleitet vom Kronprinzen und vom Prinzen Corail, in liebenswürdiger Weise dem Marschall bis Semendria entgegengekommen. Gleich nach dem Anlegen des Dampfers ließ der König durch seinen Generaladjutanten den Herrn Erzherzog in den nächst der Landungsstelle haltenden Holzbug bitten. Nach herzlichster Begrüßung des Königs und der beiden Prinzen sowie nach der Vorstellung des Gefolges verweilte der Marschall länger als eine Stunde in Unterredung mit dem König. Kurze Zeit nachher kam der Begleiter mit den Prinzen und dem Gefolge auf den Dampfer, woselbst sie als Gäste des Marschalls das Abendessen einnahmen. Während desselben brachte Erzherzog Friedrich einen in französischer Sprache gehaltenen Trinkspruch auf den König und sein siegreiches Heer aus, worauf König Ferdinand in deutscher Sprache erwiderte. In angeregtem Gespräche verblieb der König bis gegen Mitternacht an Bord und trat hierauf die Rückreise nach Sofia an. Erzherzog Friedrich fuhr am folgenden Tage wieder in sein Hauptquartier.

+ **Bei einer Explosion in der American Linseed Oilworks zu Chicago** wurden acht Personen getötet und zwanzig verwundet. Es entstand ein Feuer, wodurch ein Schaden von etwa 8 Millionen Mark angerichtet wurde.

Russische Offiziere als Spitzbuben. Auf dem Boden eines Hauses zu Rom wurde dieser Tage unter allem Packmaterial ein Bild ohne Rahmen gefunden, das aus der Offizierskassetteanstalt des Infanterie-Regiments 44 in Soldat stammt. Es stellt eine Szene aus der Schlacht bei Amiens vom 17. November 1870 dar. Das Bild ist offenbar von den Russen hierher verschleppt worden, ebenso wie viele andere Kunst- und Wertgegenstände, die unsere Truppen schon früher im Gepäck russischer Offiziere oder in Beutedepots wiedergefunden haben.

+ **Wie die Russen die Kriegsgefangenen behandeln.** Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird gemeldet: Ein in Chabarowsk in Rußland Kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Soldat hat an seine Frau geschrieben: „Geld habe ich noch keins ausbezahlt erhalten. Schade meines Kops. Ich habe von Deinen 30 und 50 Kronen noch keins Heller bekommen. Nach den Berichten geht es den russischen Kriegsgefangenen in Oesterreich besser als uns in Sibirien. Wir sind hinter hohen Wänden ganz außerhalb der Dörfer, wo wir keine Zivilmenschen sehen. Das Frühstück besteht aus warmem Wasser oder Tee und das Mittagessen aus Sauerkraut, in Wasser gekocht, und einem Stück Brot. Dabei gibt es Kolbenröße und Hefe ganz wie beim Sklavenhandel. Es wäre doch schon höchste Zeit, daß die russischen verantwortlichen Funktionäre der Kriegsgefangenenlager ihren Untergebenen besser auf die Finger sehen, damit diese ewigen Diebstähle an den armen Gefangenen, wenigstens soweit es bei der Selbstverständlichkeit der russischen Korruption überhaupt möglich ist, verhindert werden. Es kann doch nicht angenommen werden, daß schon die übernehmenden Grenzorgane stehlen.“

+ **Zum Untergang der „Persia“.** Ein Fahrgast des Dampfers „Persia“ hat folgenden Bericht über den Untergang des Schiffes nach London telegraphiert: Der Dampfer wurde 40 Seemeilen südlich von Kreta von einem Torpedo getroffen. Ein Unterseeboot versuchte Hilfe zu leisten, aber es war unmöglich. Die Boote an Steuerbord konnten wegen Ueberbolens des Schiffes nicht zu Wasser gebracht werden; im ganzen kamen fünf bis sechs Boote zu Wasser. Die Haltung der Fahrgäste und der Bedienung war vorzüglich; es entstand keine Verwirrung und keine Panik. Vier Rettungsboote wurden, nachdem sie 30 Stunden getrieben hatten, von einem Kriegsschiff aufgenommen; nach den anderen wird in der Umgebung der Stelle, wo der Dampfer gesunken ist, gesucht. — Andere Ueberlebende der „Persia“ erzählten: „Der Dampfer wurde 1 1/2 Uhr nachmittags getroffen und neigte sich sofort zur Seite. Viele wurden in die See geschleudert. Es war an Bord nicht möglich, die Boote niederzulassen. Die Persia sank binnen fünf Minuten. Zwei Boote voll Menschen wurden mitgerissen, da keine Zeit war, die Seile zu kappen. Vier Boote vermochten wegzukommen und wurden nach 30 Stunden von einem Dampfer aufgenommen. Verschiedene Schiffe fuhren vorbei, wagten es aber nicht, Hilfe zu bringen, da sie offenbar einen Hinterhalt befürchteten. Die Ueberlebenden, die in Alexandria anlangen, waren der erste Steuermann, der zweite Steuermann, sieben Maschinisten, 27 Matrosen, 68 Lastaren und 59 Passagiere. Unter den Offizieren befanden sich Oberst Bigham und der Amerikaner Grant, der Vertreter der Vacuum Oil Company in Kattuta. Der amerikanische Konsul in Athen Mr. Keely ist erkrankt. Ein anderer Amerikaner namens Rose wurde in Gibraltar ans Land gebracht.“

+ **Explosion auf einem Tauchschiß.** Durch eine Explosion im Tauchschiß „Atac“ im offenen Ozean von Boston, auf welche ein Brand folgte, wurden zwanzig Personen getötet, die im Schiffsraum arbeiteten.

+ **Zusammenstoß zweier englischer Militärszüge.** „Az Est“ meldet aus Athen: Bei der Station Salamis auf der Linie Saloniki-Dezagatz erfolgte ein Zusammenstoß zweier englischer Militärszüge, wobei eine große Anzahl Soldaten das Leben verloren. Mehrere Wagen wurden gänzlich zertrümmert. In Saloniki glaubt man an einen Zufall.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Das hiesige Rekorddepot beginnt in den nächsten Tagen mit dem Scharfschießen auf den Schießständen des Schützenvereins.

Das Publikum wird hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß den Leistungen der ausgestellten Posten unweigerlich Folge zu leisten ist.

Herborn, den 1. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung

betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungskammrolle.

Die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthalt haben und bei den letzten Musterungen zurückgestellt wurden, werden hierdurch aufgefordert, sich vom 3. bis 15. Januar 1916 auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungskammrolle anzumelden.

Diesem, welche bereits eine Entscheidung erhalten haben, auf Grund deren sie demnächst zum Militärdienst eingezogen werden (z. B. Infanterie, Pionier, Fußartillerie, Feldartillerie, garnisonverwendungsfähig oder arbeitsverwendungsfähig), kommen nicht in Betracht.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß nur die in 1896, 1895 und 1894 geborenen zurückgestellten Militärpflichtigen sich anzumelden haben.

Die Nachanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Die auswärts Geborenen haben ihren Geburtschein und nötigenfalls die Militärpapiere vorzulegen.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Wegen Inventuraufnahme

bleibt das Geschäft

am 5., 6. und 7. d. Mts. geschlossen.

Ernst Becker & Co.
Herborn.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsverfassungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 1/2—6 1/2 Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn H. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Selbständiger, tüchtiger, zuverlässiger

Farbmüller

(hoher Lohn, dauernde Stellung), kann sofort eintreten bei
Schönbach-Amdorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke
Schönbach (Dillkreis).

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts
In einzeln wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der
Buchdruckerei Anding Herborn.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu belegen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Kleemehl

(vorzügliches Futter für Rindvieh und Schweine) offerieren

à Mk. 16.50 pro Zentner
Hattenbach & Co.

Herborn, Telefon 58

Farbidgrubenlichter

wieder vorrätig bei
C. H. Jopp Herborn
Hauptstraße.

Familien-Nachrichten.

Gestorben:
Auguste Heilmann zu Herborn, im 19. Lebensjahre.

Regierungs-Beirat Meyer zu Dillenburg, im 51. Lebensjahre.